



gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, des Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und aus Mitteln des Landes Oberösterreich

Abstract –

Berufsorientierung und Berufsberatung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Beispiel Oberösterreich

Mag.^a Marlene Lentner

Jänner 2011

Im Lauf der letzten Jahre haben sich viele Studien mit der defizitären Beteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem beschäftigt. Diese Defizite werden insbesondere auch in der Bildungs- und Berufsberatung sichtbar und schlagen sich in unzureichender Arbeitsmarktintegration nieder. Ziel des Projekts, welches im Rahmen des „ESF Operationelles Programm Beschäftigung Österreich 2007-2013, Schwerpunkt 2: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit – innovative Maßnahmen an der Schnittstelle Bildung – Arbeitsmarkt“ abgewickelt wurde, ist daher die Erfassung der Berufsorientierungsprozesse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus sollen Handlungsfelder für Bildungs- und BerufsberaterInnen sowohl im schulischen als auch außerschulischen Kontext im Umgang mit dieser Zielgruppe identifiziert werden. Aufgrund der Zielsetzung wurde entschieden, SchülerInnen der 4. Klasse Hauptschule und Polytechnischen Schule als Zielgruppe der Studie festzulegen. Die Grundüberlegung bezog sich auf die Annahme, dass der Berufsorientierungsprozess kurz vor Beendigung der Pflichtschule schon weitgehend abgeschlossen sein sollte. Neben einem umfangreichen theoretischen Aufriss wurde in methodischer Hinsicht eine Papier-Bleistift-Erhebung in Form von Klassenzimmerbefragungen realisiert, genauso wie die jeweiligen KlassenlehrerInnen befragt wurden. So wurden im Juni 2010 insgesamt 1.986 oberösterreichische SchülerInnen befragt, wobei im Sample Burschen und Jugendliche aus dem urbanen Raum über-repräsentiert sind. Ein knappes Drittel der befragten SchülerInnen (n=633) gibt an, eine andere Muttersprache als Deutsch zu haben. Diese Jugendlichen werden im Studienverlauf als Jugendliche mit Migrationshintergrund bezeichnet.

Die Mehrheit (51%) dieser 633 Jugendlichen hat eine Muttersprache aus dem südosteuropäischen Raum. Von weiteren 23% ist Türkisch die Muttersprache. Die Mehrheit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (53%) besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft und über

60% leben in Städten mit über 30.000 EinwohnerInnen. In Bezug auf den Bildungsstand der Eltern zeigen sich bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund wesentliche Unterschiede: Während der Anteil an bildungsbenachteiligten Elternhäusern bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund nur bei 9% liegt, ist dieser bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund fast dreimal (26%) so hoch. Darüber hinaus wurden auch große Unterschiede beim mittleren Bildungssegment (Lehre, BMS) deutlich.

Die Studienergebnisse legen deutlich den hohen Stellenwert von Bildung für Jugendliche mit Migrationshintergrund offen. Aus ihrer Sicht ist in Österreich (Aus-)Bildung der Schlüssel für beruflichen Erfolg und somit für sozialen Aufstieg. Bildung wird dabei stark als Mittel zum Zweck – Erreichung eines „höheren Levels“ an sozialer Integration bzw. Partizipation – interpretiert. Folglich weisen sie einen stark ausgeprägten Bildungswillen auf und streben in Richtung einer höheren Ausbildung. Im krassen Gegensatz dazu stehen allerdings die schulischen Leistungen gemessen in Form der Noten, die in vielen Fällen dem angestrebten Weg entgegenstehen.

Ein Blick auf das Verhältnis zum sozialen Umfeld zeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus bildungsbenachteiligten Elternhäusern diesbezüglich starke Parallelen aufweisen. Die Familie und das soziale Umfeld nehmen bei beiden Gruppen einen wichtigen Stellenwert ein. Allerdings fällt das Elternhaus bei beiden Gruppen vielfach als Informationsquelle hinsichtlich beruflicher Orientierung aus. Es wurde deutlich, dass bildungsbenachteiligte und migrantische Eltern vielfach kaum in der Lage sind, ihre Kinder bei schulischen Dingen als auch bei beruflicher Orientierung ausreichend zu unterstützen. Wobei die Gründe hierfür komplex sind.

Entgegen vorangegangener wissenschaftlicher Erkenntnisse zeigen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant besser informiert über Beratungs- und Informationsangebote im Kontext BO als jene ohne Migrationshintergrund. Darüber hinaus nutzen sie diese auch häufiger und empfinden sie in der Regel als hilfreicher. Besonders gut angenommen werden scheinbar die Berufsinformationszentren des AMS und das Jugend Service des Landes OÖ. Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigen sich insofern sehr aufgeschlossen hinsichtlich „außerfamiliärer“ Informationsquellen und Beratungseinrichtungen und nicht, wie vielfach konstatiert, als „beratungsresistent“. Gleichzeitig wissen sie bis zu einem gewissen Grad um ihre Informationsdefizite hinsichtlich Schulsystem/ Bildungswege etc., was in weiterer Folge dazu führt, dass sie eher gewillt sind, aktiv in den Prozess der Informationssuche einzusteigen und sich diesbezüglich von anderer Seite beraten zu lassen. Allerdings, und dies ist auch aus empirischer Sicht überaus problematisch, beginnen sie den Prozess der Informationssuche zu einem signifikant späteren Zeitpunkt als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Je später dieser Zeitpunkt jedoch ansetzt, umso mehr zeigen sich Jugendliche am/ gegen Ende der Pflichtschulzeit orientierungslos bzw. haben hinsichtlich der Umsetzbarkeit (sehr) unrealistische Pläne (z.B.: wollen eine HTL besuchen, obwohl sie in den Hauptfächern überall in der dritten Leistungsgruppe sind).

In der Literatur wird vielfach davon ausgegangen, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund aufgrund (multipler) Diskriminierungserfahrungen weniger zutrauen und ein geringeres Selbstwertgefühl aufweisen. Allerdings finden sich in der Analyse keinerlei Hinweise, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund als Teil einer stigmatisierten/ diskriminierten Gruppe verstehen. Stattdessen scheinen sie die Prämissen, ausgehend vom Individualisierungsdiskurs, weitgehend internalisiert zu haben und suchen in individuellen Voraussetzungen (z.B.: gute/

schlechte Schulnoten, Traumberuf ist überlaufen) die Ursachen für eine erfolgreiche/ nicht-erfolgreiche berufliche Integration.

Als wesentlich erscheint überdies, dass sich bei einer Vielzahl der abgefragten Aspekte eine Angleichung der zweiten Generation von MigrantInnen¹ an Jugendliche ohne Migrationshintergrund zeigt. Neben einem starken Integrationswillen werden somit auch deutliche Hinweise auf einen sich vollziehenden Integrationsprozess sichtbar.

Die Studienbefunde machen ganz allgemein deutlich, dass vor allem der Zeitpunkt, wann der Prozess der beruflichen Orientierung erstmals angestoßen wird, einen zentralen Aspekt hinsichtlich erfolgreicher Berufsorientierung darstellt. Je früher mit diesem Prozess begonnen wird, umso eher erweisen sich die angestrebten Pläne als realistisch und umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, in die Gruppe der „Orientierungslosen“ zu fallen. Die wichtigste Informationsquelle für Jugendliche hinsichtlich schulischer und beruflicher Aspekte ist mit Abstand das Internet. Im Übrigen nehmen Jugendliche persönliche (individuelle) Beratungsangebote gerne an und empfinden sie als hilfreich.

Abschließend kann noch festgestellt werden, dass 13,5% der befragten SchülerInnen (n=268) in jedem Fall als akute RisikoschülerInnen hinsichtlich eines Scheiterns beim Übergang von der Pflichtschule in die Sekundar-II-Stufe angesehen werden müssen. Dabei ergibt sich die Zusammensetzung dieser akuten Risikogruppe nicht zufällig: Stärker besetzt wird diese Gruppe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (im Speziellen MigrantInnen erster Generation). Auch fallen 23% aller Jugendlichen mit türkischen Wurzeln in diese Hochrisikogruppe. Außerdem gilt: Je niedriger das Bildungsniveau der Eltern (bzw. unbekannt ist) und je älter die/ der Jugendliche, umso höher ist das Risiko, Probleme am Übergang von der Pflichtschule in den Sekundar-II-Bereich zu haben. Analog dazu gilt das für die Wohnortgröße: Je größer der Wohnort der Jugendlichen, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, in die Risikogruppe zu fallen.

¹ Personen, die selbst keine Migrationserfahrung aufweisen und im Aufnahmeland geboren wurden.